

Firmung – nur eine Frage des Alters?

Gedanken zu einer zukunftssträchtigen Firmpastoral

Erinnerungen

Als ich in der 4. Schulklasse 1964 mit gut 10 Jahren gefirmt wurde, verstand ich fast nichts von dem, was Firmung eigentlich bedeutet. Die Firmung gehörte einfach dazu. Mit Ausnahme des symbolischen Backenstreichs des Bischofs ist kaum eine Erinnerung geblieben.

Seit damals hat sich vieles in Kirche und Gesellschaft verändert. Zu Beginn meiner Seelsorgetätigkeit (1980) war es üblich in der 5. / 6. Schulklasse (ca. 11-12 Jahre) kurz vor Beginn der Pubertät dieses Sakrament zu spenden. Doch schon damals war dies nicht befriedigend. Zwar war es – zumindest in den 80er Jahren – noch relativ einfach die Kinder vorzubereiten, doch später wurde dies zunehmend schwieriger. Dies auch deshalb, weil sich zumindest bei Einzelnen der Beginn der Pubertät in dieses Alter hinein vorverlegt hatte. Dazu kam, dass immer weniger Gläubige regelmässig am gottesdienstlichen Leben der Pfarrei teilnahmen. Diese Entfremdung wurde immer spürbarer.

Der folgende Witz widerspiegelt die damalige Stimmung: *Zwei Pfarrer treffen sich. Der eine klagt: «Ach, lieber Bruder, es ist ganz schrecklich! Ich habe Fledermäuse in meiner Kirche und werde sie einfach nicht los. Was habe ich schon alles versucht: Schädlingsbekämpfer habe ich bestellt und die hatten die ganze Kirche eingenebelt. Danach hat es tagelang gestunken, aber die Fledermäuse waren immer noch da.*

Also habe ich den Jäger kommen lassen. Der hat ein paar Mal mit seinem Gewehr in der Kirche herum geknallt. Seitdem habe ich Löcher in der Decke, aber die Fledermäuse sind nach dem ersten Schrecken gleich wieder gekommen.

«Was soll ich nur machen?» Darauf sagt der andere Pfarrer: «Das hatte ich auch mal...» «Und? Was hast du getan?» fragt der erste neugierig. «Ganz einfach: ich hab sie getauft und gefirmt, und seitdem habe ich sie nie wieder gesehen.»

Die Erfahrung, dass die Firmung für viele der vorläufige Schlusspunkt ihrer kirchlichen «Karriere» bildet, führte dazu, dass die Frage nach Sinn und Bedeutung der Firmung sich neu stellt. Geht es darum, dass dieses Sakrament möglichst allen noch gespendet wird und damit das sakramentale «Soll» erfüllt wird? Oder könnte es nicht gerade beim Firmsakrament um viel mehr gehen...?

1. Zur Theologie des Firmsakramentes

Die Frage nach der Bedeutung des Firmsakramentes und die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt der Spendung beschäftigt viele. Die Frage nach dem Alter zeigt auch verschiedene Schwerpunkte, die der Firmung gegeben werden wie die zwei folgenden: Diejenigen, welche die Heilsnotwendigkeit¹ (vgl. KKK 1285) dieses Sakramentes betonen, sorgen sich darum, dass möglichst

¹ Zusammen mit der Taufe und der Eucharistie bildet das Sakrament der Firmung die «Sakramente der christlichen Initiation», deren Einheit bewahrt werden muß. Den Gläubigen ist also zu erklären, daß der Empfang der Firmung zur Vollendung der Taufgnade notwendig ist (KKK 1285).

alle dieses Sakrament erhalten. Dann empfiehlt es sich, dieses Sakrament möglichst früh zu spenden. Andere betrachten die Firmung als «Sakrament der Mündigkeit», als Initiationsritus in das Erwachsenwerden, vergleichbar der Konfirmation in den evangelischen Kirchen. Hier bietet sich ein Firmalter zwischen 14 bis 18 Jahren an.

Soweit ich das beurteilen kann wird im deutschen Sprachraum zurzeit Kindern und Jugendlichen, je nach Bistum und Pfarrgemeinde, im Alter von ca. 10 / 11 – 18 Jahren dieses Sakrament gespendet. Doch um was geht es bei diesem Sakrament? Was ist der theologische Inhalt dieses Sakramentes?

Das Zeugnis der Apostelgeschichte

In der Vorbereitung auf die Firmung wird in der Regel auf das Pfingstfest Bezug genommen: Die Kraft des Heiligen Geistes, der aus den Aposteln, den Frauen und Männern im Obergemach, Zeuginnen und Zeugen Jesu Christi machte, soll heute durch das Firmsakrament geschenkt werden. Tatsächlich war die Erfahrung des Heiligen Geistes an Pfingsten, die auch «Taufe im Heiligen Geist» oder «Erfüllung mit dem Heiligen Geist» genannt wird, der eigentliche Durchbruch im Leben der Apostel. Da wandelte sich etwas tief in ihnen und befähigte sie Zeugen Jesu zu sein. In dieser Erfahrung erfüllte sich das, was Johannes der Täufer als wesentlich Sendung Jesu ankündigte: *«Ich taufe euch nur mit Wasser (zum Zeichen) der Umkehr... Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen» (Mt 3,11).*

Ausgehend von der Pfingsterfahrung und im Wissen um die Notwendigkeit dieser Erfahrung zum lebendigen und frohen Christsein achtete die frühe Kirche darauf, dass die Gläubigen nicht nur getauft wurden, sondern auch die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und erfuhren. So lesen wir in der Apostelgeschichte: *«Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, schickten sie Petrus und Johannes dorthin. Diese zogen hinab und beteten für sie, sie möchten den Heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen von ihnen herabgekommen; sie waren nur auf den Namen Jesu, des Herrn, getauft. Dann legten sie ihnen die Hände auf und sie empfangen den Heiligen Geist» (Apg 8,14-17).* Hier wird deutlich: Taufe und die erfahrbare Wirkung des Heiligen Geistes gehören zum Christsein.

Die erfahrbare Kraft des Heiligen Geistes war auch für Paulus zentral wichtig. Ein Beispiel dazu überliefert uns wiederum die Apostelgeschichte. In Ephesus traf Paulus auf Jünger, welche die Erfüllung mit dem Heiligen Geist noch nicht erfahren hatten. Das sollte nicht so bleiben. Paulus wurde aktiv und *«legte ihnen die Hände auf und der Heilige Geist kam auf sie herab...» (Apg 19,6).* Bemerkenswert ist durchgehend in der Apostelgeschichte, dass die Erfüllung mit dem Heiligen Geist eine Erfahrung war, die bleibend² etwas veränderte.

² Diese bleibende (heute würden wir sagen: nachhaltige) Veränderung kann mit dem Färben von Stoffen in der Antike verglichen werden. Der Stoff wurde damals in die Farbmasse hinein gelegt und so lange darin geknetet, bis der Stoff von der Farbe durchtränkt war. Der Stoff war derselbe, aber er hatte eine andere Farbe.

Ebenso wurde durch die Erfüllung mit dem Heiligen Geist etwas anders: Das haben die Apostel, die Jüngerinnen und Jünger an Pfingsten erfahren. Zuerst wurden sie von einer tiefen Freude über Gott erfasst. Diese Freude, dieser Jubel im Herzen trieb sie aus dem Haus hinaus zu den Menschen. Auch bei Petrus ist mit dem Erfülltwerden durch den Heiligen Geist etwas wesentlich anders geworden: Noch wenige Wochen vorher hatte er Jesus kläglich dreimal vor einer Magd verleugnet. Jetzt aber ist mit dem Heiligen Geist eine neue Kraft in ihn gekommen und er wagt vor Tausende hinzutreten und freimütig Jesus als Herrn zu verkünden. Das Leben

Die Lehre der Kirche

Wenn wir die Erfahrung des Heiligen Geistes, wie sie uns in der Apostelgeschichte überliefert wird, mit dem Sakrament der Firmung in Verbindung bringen dürfen, dann geht es beim Firmsakrament um eine Ausgießung des Heiligen Geistes, ähnlich der Erfahrung von Pfingsten. Damit werden Getaufte befähigt in Wort und Tat als Zeugen Jesu Christi in Kirche und Welt zu leben. Das bezeugt auch die Lehre der Kirche.

Das 2. Vatikanische Konzil

Wir betrachten zwei Konzilstexte: *«Durch das Sakrament der Firmung werden [die Getauften] vollkommener der Kirche verbunden und mit einer besonderen Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet: So sind sie in strenger Weise verpflichtet, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen»* (Lumen Gentium 11).

Im Dekret über das Laienapostolat lesen wir: *«Durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut. ... Zum Vollzug dieses Apostolates schenkt der Heilige Geist, ... besondere Gaben (vgl. 1 Kor 12,7); einem jeden teilt er sie zu, wie er will" (1 Kor 12,11). ... Aus dem Empfang dieser Charismen, auch der schlichteren, erwächst jedem Glaubenden das Recht und die Pflicht, sie in Kirche und Welt zum Wohl der Menschen und zum Aufbau der Kirche zu gebrauchen.»* (Apostolicum actuositatem 3)

«Vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut». Auf diese Beauftragung weisen auch die Riten der Firmung hin. Der Bischof (oder sein Stellvertreter) breitet zuerst die Hände über den Firmlingen aus zum Gebet. Dann legt er ihnen die Hände auf. Mit der Handausbreitung und der Handauflegung wird eine Art «Besitzergreifung» durch Gott ausgedrückt. Der Gefirmte wird in den Dienst Gottes gestellt. In diesem Sinn kann die Firmung persönliche Sendung in Kirche und Welt, als «Weihe zum allgemeinen Priestertum aller Getauften» (Weihbischof Peter Henrici, Chur) verstanden werden.

Der Codex des kanonischen Rechtes

Der Codex des kanonischen Rechtes der Kirche hat diese theologische Aussage über die Firmung bestätigt. *«Das Sakrament der Firmung, das ein Prägemaal eindrückt, beschenkt die Getauften, die auf dem Weg der christlichen Initiation voranschreiten, mit der Gabe des Heiligen Geistes und verbindet sie vollkommener mit der Kirche; es stärkt sie und verpflichtet sie noch mehr dazu, sich in Wort und Tat als Zeugen Christi zu erweisen, sowie den Glauben auszubreiten und zu verteidigen»* (Can. 879).

Katechismus der katholischen Kirche (KKK)

Was das 2. Vatikanische Konzil lehrte und was in den Codex aufgenommen wurde, bekräftigt der Katechismus: *Die Liturgie verdeutlicht, daß das*

des Petrus hat durch diese Erfahrung eine neue Farbe erhalten und doch blieb er charakterlich derselbe.

Sakrament der Firmung die Ausgießung des Heiligen Geistes in Fülle bewirkt, wie sie einst am Pfingsttag den Aposteln zuteil wurde. (1302)

Darum führt die Firmung zum Wachstum und zur Vertiefung der Taufgnade:

- Sie verwurzelt uns tiefer in der Gotteskindschaft, die uns sagen läßt:

«Abba, Vater!» (Röm 8,15);

- sie vereint uns fester mit Christus;

- sie vermehrt in uns die Gaben des Heiligen Geistes;

- sie verbindet uns vollkommener mit der Kirche;

- sie schenkt uns eine besondere Kraft des Heiligen Geistes, um in Wort und Tat als wahre Zeugen Christi den Glauben auszubreiten und zu verteidigen, den Namen Christi tapfer zu bekennen und uns nie des Kreuzes zu schämen. (1303)

Eine Synthese der dargelegten Theologie der Firmung zeigt: Zum Inhalt des Sakramentes gehören:

- Das *Ja zur Taufe*, zum Bund mit Jesus Christus (Vollendung der Taufe)
- Damit verbunden ist das Ja zum Leib Jesu Christi: das *Ja zur Kirche*
- Wesentlich ist aber auch der Wunsch die Sendung der Kirche mitzutragen zu wollen: das *Ja zur Sendung*.

2. Fragen zur Praxis

Wenn ich die Firmvorbereitung in unserem Bistum St. Gallen mit Firmung ab „18 Jahren plus“ betrachte, geschieht hier sehr viel Gutes. Junge Menschen werden eingeladen, sich mit dem christlichen Glauben und der christlichen Glaubenspraxis auseinanderzusetzen. Sie formulieren (teilweise auch beim Firmungs-Gottesdienst) ihr eigenes Glaubensbekenntnis und suchen so nach ihrem persönlichen Glauben.

Doch bleiben einige Fragen offen, denn viele bleiben bei dem stehen, was sie selbst glauben, ohne den Glauben der Kirche kennen zu lernen oder in diesen eingeführt zu werden. Und so bleibt oft eine grosse Spannung zwischen dem, was sie selbst glauben und dem, was die Kirche unter dem Sakrament der Firmung versteht, bestehen.

Wenn wir nun die heute mehrheitlich übliche Praxis der Firmvorbereitung aus der oben dargelegten theologischen Sicht betrachten, führt dies zu folgenden Fragen:

1. Wollen wir als Kirche dies (die oben dargelegten theologischen Inhalte) vermitteln und glauben wir, dass dies möglich ist? Oder anders gefragt: Glauben wir das, was wir «offiziell» glauben?
2. Lehren diejenigen, die andere auf die Firmung vorbereiten was der Glaube der Kirche ist? Und - wollen sie ihre Firmlinge auf dieses Ziel hinführen?
3. Wollen diejenigen, die das Sakrament der Firmung empfangen das leben, was der Glaube sagt? Das heisst nicht nur enger mit Jesus Christus und der Kirche verbunden sein, sondern auch *den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen»* (Lumen Gentium 11)?

Wenn wir diese drei Fragen nicht ehrlicherweise mit «Ja» beantworten können, stehen wir vor einem **Glaubenswürdigkeitsproblem**. Um dieses zu beheben,

müsste entweder die Theologie des Firmsakramentes geändert oder aber ein grundsätzlich neuer Weg der Hinführung zu diesem Sakrament ins Auge gefasst werden.

3. Zukunftsträchtige pastorale Überlegungen

In den folgenden Überlegungen versuche ich zu skizzieren, wie ein grundsätzlich neuer Weg der Hinführung aussehen könnte. Dabei darf die Firmung nicht isoliert betrachtet werden, da sie nur eines der drei Initiationssakramente ist. Hier kann es gut sein, zuerst einen kurzen, skizzenhaften Blick auf die Geschichte dieses Sakramentes zu werfen.

Geschichtliche Entwicklung

Die frühe Kirche achtete darauf, dass alle, die den christlichen Glauben annahmen und zur Kirche gehören wollten, dabei *das Geschenk des Christseins* auch persönlich erlebten. Dazu gehörte wesentlich die Erfahrung des Heiligen Geistes. So entstand schon früh ein eigentlicher Einführungsweg in den christlichen Glauben, Katechumenat genannt, der in der Regel 1-3 Jahre dauerte. Bei diesem Katechumenatsweg (Einweihungs-, Eingliederungsweg in die Kirche, auch Initiation genannt) wurde (bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts³) die Firmung als zweites Sakrament unmittelbar im Anschluss an die Taufe in der gleichen Feier vom Bischof gespendet. Die Reihenfolge der drei Initiationssakramente war damals: Taufe, Firmung und Eucharistie.

In der Folge wurde in der Westkirche die Reihenfolge in Taufe, Eucharistie, Firmung geändert worden und die drei Initiationssakramente zeitlich gestaffelt gespendet. Diese Änderung kam, als die Praxis der Kindertaufe üblich wurde, das Katechumenat im 5. Jahrhundert mehr und mehr zerfiel und die Bistümer immer grösser wurden. Das führte dann später zur Verselbstständigung des Firmsakramentes. Die Salbung erfolgte nicht mehr in der Kathedrale, sondern der Bischof besuchte seine Land-Gemeinden, um die getauften Kinder zu salben. Das führte nach und nach zu der Praxis, die heute bei uns noch weitgehend üblich ist: Der Bischof (oder sein Stellvertreter) kommt regelmässig zur Firmung in die einzelnen Pfarrgemeinden.

Doch inzwischen ist das Miteinander von Staat/Gesellschaft und Kirche/Christentum – offensichtlich seit den 60er Jahren – mehr und mehr auseinandergebrochen. Der christliche Glaube kann nicht mehr in einer geschützten Umgebung aufwachsen, von der er genährt und gefördert wird. Im Gegenteil: Immer mehr weht von der Gesellschaft her der Kirche ein eisiger Wind entgegen. Die Folge ist, dass nicht nur die Volkskirche zusammengebrochen⁴ ist, sondern mit ihr auch die Weitergabe des Glaubens durch die christliche Sozialisation (Erziehung) weitgehend nicht mehr funktioniert.

³ Das Christentum wird im Jahre 380 von Theodosius I. zur Staatsreligion im Römischen Reich erklärt (Edikt Cunctos populos). Vorausgegangen war 313 die Bekehrung Kaiser Konstantins zum Christentum, der 313 durch das Toleranzedikt von Mailand den Christen, die bis zu diesem Zeitpunkt mehr oder weniger grausam verfolgt wurden, ermöglichte ihren Glauben frei zu praktizieren. (Konstantinische Wende). Dadurch wurde in der Folge aus einer verfolgten Minderheitskirche eine Staatskirche mit einschneidenden Folgen.

⁴ Wenn noch ca. 5 % der Mitglieder der Kirche am Sonntag am Gottesdienst teilnehmen, kann wohl kaum mehr von Volk gesprochen werden, eher von einer Minderheit, einer kleinen Gruppe.

Damit stehen wir heute vor einer grundlegend veränderten Situation, welche die Kirche in den letzten 1500 Jahren so nicht kannte. Diese fundamental veränderte Situation ruft nach einer *neuen Antwort*. Diese kann nur darin bestehen nach *grundsätzlich*⁵ neuen Wegen der Eingliederung in die Kirche, – und damit nach einer neuen Praxis der Initiation – zu suchen. Dabei kommen wir als Kirche im Westen nicht umhin, uns längerfristig endgültig vom volkkirchlichen Weg⁶ zu verabschieden.

Somit kommt eine Neugestaltung des Initiationsweges unweigerlich auf die Kirche bei uns zu. Dabei ist heute noch nicht abzusehen, wie dieser Weg aussehen wird. Und dennoch sind wir heute herausgefordert uns auf den Weg zu machen. Dazu nun zwei mögliche Vorschläge.

1. Vorschlag: Einen katechumenalen Einführungsweg in Blick nehmen

Wenn wir an dieser (oben dargelegten) Theologie des Firmsakramentes festhalten, gilt es nach neuen Wegen der Hinführung zu suchen. Ein erster Schritt könnte darin bestehen, der Firmung ein neues Gesicht zu geben. Unter Beibehaltung der jetzigen Praxis der Kindertaufe und der Erstkommunion, könnte die Firmung zum *Ort des (nachgeholt) katechumenalen Weges*⁷ werden.

Paul M. Zulehner sagt im Blick auf die Firmung: «Die Übernahme des persönlichen Glaubens (also die Bekehrung) hat einen Zeitpunkt, den Gott bestimmt. Und nicht die Pastoral.»⁸ Mit anderen Worten: Menschen sind zu unterschiedlichen Zeiten offen für das Evangelium. Wir können dem Heiligen Geist nicht vorschreiben, wann die Menschen offen für das Evangelium sein sollen.

Unsere Aufgabe besteht darin, Menschen erstens dann abzuholen, wenn sie offen sind und zweitens von dort, wo sie jetzt stehen, einen altersgerechten Einführungs- und Erfahrungsweg zu ermöglichen. Ein solcher Weg kann sich auch über einen längeren Zeitraum erstrecken. Am Ende eines solchen Weges, wenn ein Ja zur Nachfolge Jesu Christi in Seiner Kirche und ein Ja dazu, Zeuginnen und Zeugen Jesu Christi sein zu wollen, gereift ist, wäre das Sakrament der Firmung⁹ zu spenden.

Was bedeutet dies im Blick auf das Alter der Firmanden? Grundsätzlich ist das Firmalter offen. Es wird dann gespendet, wenn die einzelnen Gläubigen dies bewusst leben wollen. Als unterstes Alter für die Spendung des

⁵ Im Wort: «Grundsätzlich» steht das Wort «Grund», Fundament. «*Der Gnade Gottes entsprechend, die mir geschenkt wurde, habe ich wie ein guter Baumeister den Grund gelegt; ein anderer baut darauf weiter. Aber jeder soll darauf achten, wie er weiterbaut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus*» (1 Kor 3,10-11). Zu einem solchen Weg gehört wesentlich dazu, dass wie bei einem Hausbau zuerst das Fundament zu legen und erst dann, wenn dies sicher und fest ist, darauf weiterzubauen.+

⁶ Darunter verstehe ich unter anderem, dass der Glaube nicht mehr als grundsätzlich vorhanden vorausgesetzt werden kann, sondern dass er vielmehr zuerst „gezeugt“ werden muss und dass die Sakramente dem folgend nicht mehr einfach jahrgangsmässig gespendet werden können.

⁷ Erste Hilfen dazu könnte der Jugendglaubenskurs „Mit Power leben“ geben. (Siehe: www.weg-verlag.ch)

⁸ Paul M. Zulehner, *Übergänge zum Leben*, Meitingen-Freising 1980, S.44.

⁹ Damit würde wenigstens bei *einem* Initiations sakrament zuerst Bekehrung und Zustimmung zur Kirche (also die Evangelisierung) erfolgen, wie die Paul VI: in «*Evangelii nuntiandi*» Nr. 23 vorgesehen hat.

Firmsakramentes könnte man 16¹⁰ Jahre nennen. Doch letztlich ist eben nicht mehr das leibliche Alter massgebend, sondern die geistliche Reife.

Eine solche Vorbereitung könnte regelmässig in einer Seelsorgeregion angeboten werden. Als Zeitpunkt für die Firmung im Kirchenjahr wäre Pfingsten ideal. Dieser Tag könnte dann jeweils zu einem besonderen Fest in der Gemeinde werden. Heute ist es ja weitgehend so, dass Pfingsten als ein Kurzurlaub wahrgenommen wird und nicht als der «Geburtstag der Kirche, als ermutigendes und frohmachendes Pfarrefest.

Dabei könnte Pfingsten – vergleichbar mit der Osternacht für die Taufe – der Ort der Erneuerung der Gnade des Firmsakramentes werden. Die Firmung bekäme dadurch einen deutlich höheren Stellenwert, als sie bis jetzt in der üblichen Gemeindepastoral hat.

2. Vorschlag: Mit einem ersten Schritt *jetzt* beginnen!

Für viele, die heute bei uns gefirmt werden, ist der Vorbereitungsweg ein «gutes Kirchenerlebnis», jedoch keine Einführung in das, was die Kirche unter Firmung versteht. Wenn dieses «gutes Kirchenerlebnis» angestrebt wird, dann sollten wir jedoch die Gnade nicht verscherzen, die sich uns heute bereits eröffnet. Denn gerade dieses positive Kirchenerlebnis kann eine Gnade und Chance in zweifacher Hinsicht sein:

Erstens in Bezug auf die Firmanden: Ohne die jetzt noch weitgehend übliche Praxis zu ändern könnten wir denjenigen, die durch den Firmvorbereitungsweg «warm» geworden sind, *nach* der Firmung das Angebot machen, in die *bewusste Nachfolge Jesu hineinzuwachsen* und ihnen also einen katechumenalen Weg ermöglichen. Das würde auch aufzeigen, dass die Firmung nicht ein Endpunkt, sondern der Beginn eines vertieften Mitlebens mit der Kirche und ihrer Sendung ist.

Zweitens in Bezug auf die Mitarbeitenden in der Kirche: Irgendwann müssen in der Zukunft neue katechumenale Einführungswege in den christlichen Glauben (Initiation) in der Pastoral gefunden und deren Praxis eingeübt werden. Doch in der jetzt noch weitgehend üblichen Ausbildung erhalten diejenigen, die sich auf den kirchlichen Dienst vorbereiten, keine Einführung mit Praxiserfahrung in katechumenale Wegprozesse. Wo könnten sie nun gelernt werden? Ich glaube, dass hier in der Firmpastoral eine Möglichkeit wäre, die uns helfen könnte, erste *wertvolle Erfahrungen zu sammeln*

Schlussgedanke

Niemand weiss genau, wie der christliche Glaube und wie die Gestalt der Kirche morgen aussehen werden. Das ist auch nicht nötig. Entscheidend ist, dass wir heute die Schritte tun, die eine gute Zukunft der Kirche ermöglichen. Denn: «Was die Zukunft betrifft, so ist es nicht deine Aufgabe, sie vorauszusehen, sondern sie zu ermöglichen» (Antoine de Saint-Exupéry). Und dazu gilt es die Chancen zu sehen und zu ergreifen, welche der Heilige Geist uns heute zeigt.

¹⁰ Mit 16 Jahren darf man heute Pate/Patin bei Taufe und Firmung sein (vgl. Codex 874,2).